

Am 4. Juli 2002 wird auf Anweisung des FBI eine Website im World wide web geschlossen. Es handelt sich um die Website einer bekannten und beliebten amerikanischen TV-Serie, Street Hassle. Die genannte Serie, eine Krimireihe, stellte auf dieser Site begleitend zur Ausstrahlung ihrer Sendungen zusätzliches Material bereit und bot dort außerdem einen Chatroom an, in dem beliebige anonyme Beiträger sich über die in der Serie gezeigten Fälle austauschen und sich, parallel zur Arbeit des TV-Detektivs, an der Lösung und Aufklärung des Falls versuchen konnten. Die plötzliche Schließung der Website durch das FBI löste allgemein Überraschung und Empörung aus. Warum sollte eine so harmlose und unterhaltsame Website wie Street Hassle verboten werden? Als man nach Gründen für die Schließung fragte, erhielt man von offizieller Seite folgende Auskunft: Auf der betreffenden Site seien versteckte Nachrichten gefunden worden, die mit den Aktivitäten gewisser terroristischer Organisationen in Verbindung stünden.

Um es gleich vorzuschicken: Die TV-Serie Street Hassle und ihre umstrittene Website hat es nie gegeben - ebenso wenig den skandalösen Akt ihrer Schließung, von dem die Rede war. Die ganze Geschichte ist eine Finte, oder besser: eine literarische Fiktion, die Guy Tournaye in seinem Roman *Le Décodeur* („Der Entzifferer“)[1] zum Anlass nimmt, um die detektivische Rekonstruktion dieser erfundenen Website als beispielhafte Fallgeschichte über den Umgang mit verborgener, verschlüsselter Information in der aktuellen, globalisierten Medienwelt vorzuführen.

Schon der Einsatz des gewählten Beispielfalls sagt dabei, auch wenn es ein erfundener, nur fiktiver ist, etwas Interessantes aus über die Bedingungen und Möglichkeiten von Kommunikation in der heutigen Welt. Man könnte ja - wenn immer wieder von Begriffen wie ‚Weltgesellschaft‘, ‚Informationsgesellschaft‘ und ‚globales Dorf‘ die Rede ist - den Eindruck gewinnen, als sei heutzutage prinzipiell alle Information weltweit zugänglich und allgegenwärtig. Dass dies so nicht stimmt, kann man sich leicht bewusst machen, wenn man bedenkt, dass ein Großteil der Weltbevölkerung zu den großen globalen Medien wie Internet, Rundfunk, Fernsehen trotz deren theoretisch weltweiter Verbreitung keinen oder nur sehr begrenzten Zugang besitzt. Doch auch in anderer Hinsicht, auch für diejenigen Mitglieder der Weltgesellschaft, die grundsätzlich an jenen globalen Medien partizipieren können, trifft die Vorstellung der prinzipiell unbegrenzten, freien und offenen Verfügbarkeit aller Information nicht zu. Der von Tournaye simulierte Beispielfall lässt auf eindrucksvolle Weise deutlich werden, dass auch hier - im Blick auf diesen privilegierten Nutzerkreis - Mechanismen wirksam werden, die das, was als Information wahrgenommen, gelesen und verstanden werden kann, empfindlich einschränken. Parallel zu den modernen Tendenzen zur Ausweitung und Öffnung von Kommunikation durch weltweite Medien machen sich, gewissermaßen auf deren Kehrseite, Formen der Verknappung und Begrenzung von Kommunikation bemerkbar, die möglicherweise einschneidender, gravierender sind als die alten, in vordigitaler Zeit wirkenden Grenzen von Raum und Zeit. Das Verbot der Website, das Tournaye imaginiert, ist offensichtlich eine solche Verknappungsfigur: Eine Site und die in ihr enthaltenen Informationen werden für die Benutzer blockiert, unlesbar gemacht, gleichsam ausgelöscht. Doch nicht nur die politisch verordnete Schließung der Webseite markiert eine Restriktion - auch das, worauf diese Verordnung antwortet, das, was auf der Gegenseite dieses Verbot provoziert, beruht auf einem, wenngleich auf andere, subtilere Weise verfahrenen Modus der Verknappung von Information. Denn, folgt man den eingangs geäußerten Mutmaßungen, könnte die fragliche Website zur Agentur einer geheimen Kommunikation geworden sein, die für den gewöhnlichen, naiven Besucher unsichtbar bleibt. Das globale Netz ist somit, so zeigt das einleitende Szenario von Tournayes Buch, weder ein unbeschränktes, in allen Punkten zugängliches Feld, noch handelt es sich um ein neutrales Medium der Verbreitung und Bereitstellung von Wissen und Information. Das Feld moderner globaler Kommunikation ist vielmehr, darauf deutet Tournayes Einsatz, ein umstrittenes und umkämpftes. Nicht zufällig vollzieht sich die Ausgangsfigur von Tournayes Erzählung nach dem Muster von Zug und Gegenzug. Die Schließung der Site ist Antwort und Replik auf die vermutete Geheimtechnik. In der hier erkennbaren Doppelfigur steckt indessen noch eine weitere Komplementarität. Die Gegenmaßnahme, die man Tournayes Bericht zufolge von offizieller Seite ergreift, reagiert ja nicht auf einen Tatbestand oder ein gegebenes Ereignis, sondern auf eine Vermutung, eine Unterstellung, einen Verdacht. Hierin äußert sich ein weiterer, entscheidender Aspekt der Globalisierung von Information, der nähere Aufmerksamkeit verdient. Die Formel des *global village* meint ja zunächst, dass Kommunikationen theoretisch weltweit verbreitet und überall zugänglich sein können und dass, parallel dazu, auch die Techniken des Geheimen ebenso weitreichend, umfassend und schnell operieren können. Globalisierung bedeutet jedoch, wie sich nun zeigt, noch etwas anderes: Sie impliziert, als Kehrseite der nunmehr allgegenwärtigen Möglichkeiten des Camouflage, eine Universalisierung des Verdachts. Letzterer muss nun, um seine Wirkung zu erzielen, das gesamte Feld der Kommunikation ins Visier nehmen. Denn nicht nur an bestimmten, sensiblen Orten, sondern überall, in der Gesamtheit des Web, können nun, wie man annehmen muss, verdächtige, gefährliche oder feindliche Nachrichten lauern.

Doch zurück zu der ‚Geschichte‘, die Tournaye erzählt. Um welche Art von geheimen Nachrichten geht es dort überhaupt? Was glaubt man auf der Website Street Hassle gefunden zu haben und was macht jene vermeintlichen oder echten ‚Funde‘ so bedenklich und suspekt?

Tournaye gibt auf diese Frage zunächst eine allgemeinere, theoretische Auskunft. Er beschreibt, auf einer grundsätzlichen Ebene, mit welchem Typ von geheimer Kommunikation wir es hier, in dem skizzierten Fall, zu tun haben. Das Prinzip jener Form von verborgenen Botschaften ist dabei leicht nachzuvollziehen: Eine Nachricht von brisantem, möglicherweise gefährlichem Inhalt wird in eine andere, unauffällige, oberflächlich gesehene harmlose Botschaft verpackt und so unsichtbar gemacht. Dieses Verfahren ist, wie Tournaye hervorhebt, weder neu noch originell. Es handelt sich um eine sehr alte, ihrer Herkunft nach militärische Nachrichtentechnik, von der schon der antike Geschichtsschreiber Herodot Beispiele zu berichten weiß. Auch aus jüngerer Zeit lassen sich vielfältige Beispiele anführen, etwa die berühmten mit unsichtbarer Tinte geschriebenen zwischen die Zeilen eines anderen Textes eingefügten Schriftzeichen, die durch einen chemischen Stoff sichtbar gemacht werden, oder die versteckte zweite Lektüre eines Textes, bei der sich die Anfangsbuchstaben der Worte wiederum zu eigenen Worten und Sätzen zusammenfügen. Es handelt sich somit im Grunde um eine subtilere, unauffälligere Form des Verbergens als bei den Arkan- und Chiffrenschriften, die sich auf den ersten Blick als verschlüsselte Botschaften zu erkennen geben. Im Unterschied zu letzteren besteht das Listige, Trickreiche, Heimtückische des hier skizzierten Verfahrens darin, dass hier die Nachricht als solche verborgen wird. Wer nicht im Voraus informiert oder aufmerksam ist, merkt gar nicht, dass eine verdeckte Kommunikation stattfindet. Tournaye erläutert dies in folgender Weise: „L'existence même du secret est occultée. À la différence des messages cryptés, qui signalent d'emblée la présence d'un sens caché, les documents transmis par ce biais s'abritent derrière leur propre invisibilité.“[2] („Die Existenz des Geheimnisses selbst wird verborgen“). „Im Unterschied zu verrästelten Botschaften, die sogleich auf die Gegenwart eines verborgenen Sinns hinweisen, verbergen sich die solcherart übermittelten Nachrichten hinter ihrer eigenen Unsichtbarkeit.“[3]

Auch wenn das Prinzip altbekannt ist, so führt Tournaye weiter aus, gewinnen jene Verfahren im Feld moderner digitalisierter Information eine neue Qualität. Hier eröffnet sich die Möglichkeit, die Zweitcodierung auf der Grundlage komplexer mathematischer Operationen zu erstellen, wobei man sich den Sachverhalt zunutze macht, dass jede digitale Datenmenge Redundanzen enthält, sogenannte *least informative bits*, die durch die betreffende Operation ohne äußere Veränderung herausgefiltert werden können. So entsteht ein Freiraum, in den die geheime Nachricht eingeschleust werden kann. Allerdings benötigt man einen entsprechenden mathematischen Schlüssel, um die verdeckte Botschaft in dem so präparierten Datensatz abzurufen. Für den unbedarften Beobachter, so Tournaye, verschwindet sie wie die Nadel im Heuhaufen.[4]

Die Digitalisierung von Information erlaubt darüber hinaus eine weitere interessante Neuerung und Ausweitung der Geheimtechnik: Es lassen sich nämlich nahezu beliebig unterschiedliche mediale Typen und Formate ineinander stecken bzw. miteinander kombinieren. Ein Text kann in einem Bild versteckt werden, ein Bild in einer Tonsequenz, ein Audio-Dokument kann unter der Hülle eines Videofilms kommuniziert werden usw. Diese Möglichkeit des Überkreuzens und Verknüpfens unterschiedlicher, traditionell getrennter medialer Dimensionen eröffnet ein Spiel, das die Suche nach verborgener Information vielschichtiger, interessanter, aber auch schwieriger macht.

Soweit die medialen und informationstechnischen Voraussetzungen, die den Hintergrund und Rahmen des Falls bilden, den Tournaye in seinem Text vorstellt. Aufschlussreich ist nun, dass der Autor in der einleitenden Präsentation der Fallgeschichte zusätzlich zu den beiden ‚Hauptakteuren‘, der zweifelhaften Website und dem FBI, noch eine dritte Instanz einführt, ein Forschungsinstitut, das sogenannte Center for Secure Information

Systems der George Mason-Universität in Virginia, das sich, so erläutert Tournaye, parallel zu, jedoch unabhängig von den Nachforschungen des amerikanischen Geheimdienstes mit dem Fall Hassle Street befasst habe. Die Informatiker des Instituts hätten, so berichtet Tournaye weiter, noch rechtzeitig vor der Schließung der Site deren Daten vollständig auf einer *hard disc* gesichert, um sie dann in einer eingehenden Untersuchung mit Hilfe quantifizierter, mathematischer Verfahren auswerten zu lassen. Das Ergebnis dieser Analysen sei eine DVD-Rom, die nun sämtliche Informationen von Hassle Street, sowohl deren vordergründig sichtbare als auch deren ursprünglich verborgene Elemente in offener, manifester Form enthalte.

Ihm selbst, so erzählt Tournaye weiter, sei ein Exemplar dieser streng limitierten Ausgabe der DVD-Rom Hassle Street zugekommen, nämlich als Geschenk eines mit ihm seit längerem gut bekannten Mitarbeiters des genannten Forschungsinstituts. Mit diesem Zug lässt Tournaye nun sich selbst bzw. sein Erzähler-Ich in eine besondere, hervorgehobene Position rücken: Er weist sich damit in der Fiktion dem privilegierten Kreis derjenigen zu, die über eine vollständige und, technisch gesprochen, decodierte Fassung der Site Hassle Street verfügen. (d.h. eine Version, die keine unsichtbaren, verdeckten Informationen mehr enthält.)

Aus dem Wissensfundus, den er auf diese Weise erlangt hat, will Tournaye jedoch kein Geheimnis machen. Vielmehr geht es ihm, so versichert er, darum, das gesamte Material mitzuteilen, es vor seinen Lesern auszubreiten - und zwar auf dem Wege einer genauen, minutiösen Umschrift, bei der jede auf der DVD in visueller Form gespeicherte Seite sorgfältig in den Text übertragen wird. Was Tournaye hier skizziert, ist ein Verfahren der Transkription, der Umschrift von Daten (Bildern, Worten, Tonsequenzen) des Computers in einen gedruckten Text. Eine solche Methode ist allerdings im Blick auf den Gegenstand, um den es hier geht, keineswegs unmittelbar einleuchtend. Inwiefern, so könnte man fragen, soll die alte, überkommene Form des gedruckten Textes oder Buchs ein angemessenes Medium bieten, um jene hochkomplexen digitalen Datensätze abzubilden? Tournaye verteidigt jedoch seine Wahl. Er sieht in der textuellen Umschrift ein äußerst geeignetes und nützliches Verfahren. Er sei, so erklärt er, davon überzeugt, dass ein Buch das beste Mittel wäre, die Daten wieder zu verbinden und darin den verborgenen Faden aufzudecken: „qu'un livre serait le meilleur moyen de relier les données et d'en révéler la trame cachée.“<sup>[5]</sup> Die Übersetzung in einen Text stellt somit, folgt man Tournayes Erläuterung, ein Mittel bereit, durch das sich die Daten, die Bilder, Zeichen und Töne, die die Informatiker mit technischen Verfahren aus der Site herausgezogen haben, die nun jedoch isoliert und losgelöst nebeneinander stehen, wieder miteinander verknüpfen lassen. Auf diese Weise soll, so die Hoffnung, der ‚verborgene Faden‘ sichtbar werden, der den merkwürdigen Ereignissen um Hassle Street zugrunde liegt. Diese Bemerkung ist aufschlussreich im Blick auf das Problem der Decodierung, das mit dem Fall Hassle Street von Anfang an im Raum steht. Es liegt ja nahe anzunehmen, diese Arbeit der Decodierung sei durch das Informatik-Institut bereits geleistet. Tournaye scheint dies jedoch anders zu sehen. Die Analyse des Instituts liefert zwar eine Decodierung in dem Sinne, dass sie, technisch gesehen, die expliziteste, d.h. am weitesten entfaltete, ausbuchstabierte Version der Site produziert hat, aber damit ist offenbar das Ziel der Entzifferung von Hassle Street noch nicht ganz erreicht. Um hier weiter zu kommen, ist es nötig, in dem Gefüge der in seine kleinsten bedeutungshaltigen Bestandteile zerlegten Daten Verbindungen zu erkennen bzw. herzustellen und die darin angelegten Sinnzusammenhänge zu finden. Diese Zusammenhänge aufzudecken und so die Entzifferung zu vollziehen, ist nach Tournaye die Aufgabe des Textes bzw. der Lektüre. Nicht zufällig versieht Tournaye seinen Text mit einem Kommentar, der einer Einladung oder Aufforderung an den Leser gleichkommt, nach verborgenen Bezügen zu suchen. Der Befund der DVD, so Tournayes Hinweis, bestätige zwar keineswegs die Mutmaßungen des FBI, aber gleichwohl sei nicht zu übersehen, dass es auf der rätselhaften Site einen Austausch gewisser verdeckter Nachrichten gegeben habe.

„En réalité, nous sommes bien en présence d'une machination, dont chacun découvrira, à la lecture du présent ouvrage, les multiples ramifications.“<sup>[6]</sup>

(„In Wirklichkeit befinden wir uns in Gegenwart einer Machenschaft („machination“), von der jedermann, bei der Lektüre dieses Werks, die vielfältigen Verästelungen entdecken möge.“<sup>[7]</sup>)

Damit ist alles und zugleich nichts gesagt. Der Leser soll, im Nachvollzug der Umschrift, selbst urteilen und entscheiden, was es mit dem Geheimnis von Hassle Street auf sich hat. Bemerkenswert in Tournayes Formulierung sind dabei zwei Begriffe bzw. Metaphern. Das eine ist der Ausdruck ‚machination‘, das andere das Bild der vielfältigen Verästelungen (der „multiple ramifications“). Letztere verweisen auf die von Tournaye wiederholt verwendete Gewebemetapher, die Vorstellung der Website bzw. der dort ablaufenden Kommunikation als Ensemble einander überkreuzender Fäden, die es zu entwirren gilt. Noch wichtiger ist der Begriff ‚machination‘, der hier sozusagen als Reizwort dient, das die Neugier und das Misstrauen des Lesers in Gang setzt. Machination bedeutet Komplott, Verschwörung, geheime Machenschaft, Intrige. Doch wer soll der Drahtzieher einer solchen ‚machination‘ sein, wenn das Gerücht der terroristischen oder kriminellen Gang nicht stimmt? Bedeutet dies, dass die Agenten der ‚machination‘ an anderer Stelle zu suchen sind? Handelt es sich etwa um ein Komplott der offiziellen Institutionen, des Geheimdienstes oder gar des Staates? Tournayes Andeutung lädt offenbar geradezu dazu ein, solche und ähnliche Spekulationen anzustellen. Genau dies ist die Funktion dieser Rede von der ‚machination‘, die der Autor zudem geschickt plaziert hat. Allerdings hat der Ausdruck ‚machination‘ im Französischen noch eine andere Bedeutung. Es kann sich auch um eine kunstreiche Erfindung, etwa um die ausgefeilte Konstruktion eines Gebäudes, um die komplizierte Anlage der Handlung eines Dramas oder Romans oder um die Komposition eines Gemäldes handeln. Diese zweite Bedeutung des Worts ist insofern interessant, als sie den Verdacht der ‚machination‘ von den erzählten Begebenheiten und von Hassle Street ablenkt und ihn nun auf den Autor bzw. den Text selbst lenkt. Sie bietet, wenn auch nur zwischen den Zeilen und im Gegenzug zu dem, was der Erzähler ausdrücklich sagt, die mögliche Lesart an, dass das ganze groß angelegte Verschwörungsszenario, das hier entworfen wird, nur eine kunstreiche Erfindung, nämlich eine literarische Fiktion des Autors Guy Tournaye sein könnte.

Der Gedanke der Fiktion, der hier anklingt, ist eng verknüpft mit einem weiteren poetologischen Begriff, den Tournaye in der Einleitung ebenfalls benennt - dem des Romans. Dieser Ausdruck hat sich ja schon, wenngleich in unauffälliger Kleinschreibung, auf das Cover von Tournayes Buch eingeschlichen, wo er in die Position eines Untertitels eingerückt ist. Mit diesem Etikett ordnet sich Tournayes Text innerhalb des Universums der Bücher, wie es sich im Literaturbetrieb und in den Köpfen der Leser darstellt, selbst einer bestimmten Rubrik zu: es fordert dazu auf, als Roman, d.h. nach den mit diesem Genre verknüpften Erwartungen und Konventionen gelesen zu werden. Auch im Text selbst, in der Einleitung, fällt das Stichwort Roman an prominenter Stelle. Die Bezeichnung Roman hat dabei, wie Tournaye selbst herausstellt, programmatischen Charakter: „Das Wort Roman hat hier den Stellenwert des Manifests.“ („Le mot roman, ici, a d'abord valeur de manifeste.“<sup>[8]</sup>)

Diese Selbstbezeichnung muss allerdings, wie Tournaye selbst einräumt, zunächst erstaunen: „D'aucuns s'étonneront sans doute de voir un tel document publié sous l'appellation ‚roman‘.“<sup>[9]</sup> Die Behauptung, einen Roman zu schreiben, gerät, zumindest auf den ersten Blick, in einen gewissen Widerspruch zu dem nicht minder nachdrücklich verteidigten Anspruch, ein reales, empirisches Dokument nachzuzeichnen. Tournaye deutet eine mögliche Auflösung dieses Widerspruchs an. In der aktuellen Situation, so erläutert er, sei es nicht so sehr ein Hang zur Fiktion oder zur Simulation, der uns dazu führe, die Wirklichkeit zu verfehlen, sondern vielmehr sei es der Wunsch nach Wahrheit selbst, der zu Selbsttäuschungen und haltlosen Anmaßungen führe: „L'actualité récente nous a en effet montré à quel point le besoin de vérité pouvait servir à de pitoyables impostures.“<sup>[10]</sup>

In der Gegenwart, in der unsere Wahrnehmung mehr denn je durch Medien und Zeichenprozesse vermittelt ist - hier übernimmt Tournaye Einsichten Nietzsches und Baudrillards - kann es einen unmittelbaren Durchgriff auf Wirklichkeit nicht geben. Besser als die falsche Anmaßung der Wahrheit oder Echtheit zu bedienen, ist es, sich zur Fiktion und damit: zum Roman zu bekennen: „A la différences des pseudo-documents [...] le présent ‚roman‘ ne prétend à aucune vérité.“<sup>[11]</sup>

(„Im Unterschied zu gewissen Pseudo-Dokumenten erhebt der vorliegende Roman keinerlei Anspruch auf Wahrheit.“<sup>[12]</sup>)

Tournaye sieht sich somit in einer Schreibsituation, in der das Beobachten und Nachzeichnen von Wirklichem immer schon konstruktive und damit fiktionale Elemente miteinschließt, durch die das Dokument zum Roman wird. Nur um diesen Preis, so Tournaye, sei es heute möglich, über das Wirkliche zu sprechen, „de dire le réel“.<sup>[13]</sup>

Trotz dieses grundsätzlichen Bekenntnisses zur Literatur unterscheidet sich Tournayes Ansatz jedoch auch wiederum entschieden von dem, was man traditionell mit literarischem oder romanhaftem Schreiben verbindet. Um dem dokumentarischen Bezug des Projekts gerecht zu werden, bedarf es, so Tournaye, eines besonderen Stils, einer Schreibweise des Klartexts, die alles so schlicht und so buchstäblich wie möglich sagt und dabei eigene, subjektive Akzentuierungen zu vermeiden sucht. Dieses Verfahren einer bewusst kunstlosen, wörtlichen Rede (die Tournaye auch als „mise en plat“, als flächenhaften Stil, bezeichnet) zielt darauf ab, dem Leser einen möglichst ‚offenen‘ Text zu präsentieren, ihm gewissermaßen nur das Material bereitzustellen, ohne diesem bereits eine Deutung oder Interpretation einzuschreiben: „Elle crée un texte à double entrée qui laisse le lecteur libre de choisir lui-même son point de vue, en focalisant soit sur la série policière, soit sur la machination qui s'inscrit en filigrane.“<sup>[14]</sup>

(„Sie [diese Schreibart] erzeugt einen Text mit doppeltem Eingang, der es dem Leser frei stellt, seinen Blickpunkt selbst zu wählen, indem er seine Aufmerksamkeit selbst einstellt, sei es auf den Gang der Krimiserie, sei es auf die Intrige, die sich wie Filigran dort einschreibt.“ [15])

Tournaye geht es offenbar nicht nur darum, optisches, digitales Datenmaterial umzuschreiben, es vom Medium des Computers ins Medium des Textes oder Buchs zu übersetzen. Was er zugleich anstrebt, ist ein Modell des Aufschreibens, das sich von der herkömmlichen Form des geschriebenen oder gedruckten Textes unterscheidet. Der Text, den Tournaye verfasst, orientiert sich, mit anderen Worten, in seiner Anlage und seiner Machart an der Form des Mediums, das er zu beschreiben versucht, der DVD.

Diese Ausrichtung am Modell der DVD zeigt sich schon in der Einteilung des Buchs, in den Überschriften der einzelnen Abschnitte, in die sich der Text gliedert. So findet sich zu Beginn, statt des üblichen Titels ‚Vorwort‘ oder ‚Einleitung‘ die Überschrift ‚Amorce‘, eine Bezeichnung, die auf den Vorspann oder Trailer eines Films verweist. Entsprechend ist auch der Einsatz des Hauptteils nach dem Muster einer filmischen Bildsequenz konzipiert. Unter dem Stichwort ‚Accueil‘ - Eingang oder Empfang - lässt Tournaye auf dem Bildschirm des Computers einen Schriftzug erscheinen, der das Wort ‚homicide‘ (Mord) anzeigt. Unterhalb des Schriftzugs, so die weitere Beschreibung, ist ein Foto zu sehen - zwei Hände auf einer Computertastatur. Bei dieser Ansicht, die wie ein Emblem erscheint, handelt es sich um das Eingangsbild der Website Hassle Street. Durch dieses ‚Portal‘ gelangt man auf eine Seite, die wie das Menü eines Computers bzw. einer DVD aufgebaut ist und dem Benutzer drei verschiedene mögliche Zugänge zur Wahl stellt: *Making of*, *Replay* und *Second Shift*. Während das Symbol *Making of* in ein Programm führt, das Einblicke hinter die Kulissen der Serie, in den Gang der Produktion des Films, zu geben verspricht, verbirgt sich hinter dem Zeichen *Replay* ein Archiv, das es dem Benutzer ermöglicht, selektiv auf einzelne Szenen bzw. Ausschnitte des Films zuzugreifen und diese erneut anzuschauen. Das Symbol *Second Shift* schließlich steht für ein Programm, in dem der Benutzer sich selbst interaktiv an der Aufklärung des Falls beteiligen kann. Dieses Programm teilt sich dabei in zwei unterschiedliche Informations- und Kommunikationsebenen auf: da ist zum einen die Reihe der Aufzeichnungen des Detektivs, die chronologische Folge seiner Beobachtungen, Überlegungen, Deutungsansätze; da ist zum anderen eine Art *chatroom* (frz. *babillard*), ein Forum, auf dem der Benutzer im Austausch mit anderen Beitragern einzelne, knifflige Punkte des Falls sowie mögliche Lösungsvorschläge erörtern kann.

Diese Grundform des Menüs, die sich aus drei bzw. genauer: eigentlich vier Ebenen zusammensetzt, ist für die Anlage und Gruppierung der weiteren Ausführungen von Tournayes Text bestimmend. Allerdings spielt Tournaye diese drei bzw. vier Programme nicht nacheinander ab, sondern führt sie, der eingangs genannten Gewebemetapher gemäß, als einander überkreuzende Linien vor, indem er, zwischen den Ebenen wechselnd, mal der Sequenz des Krimifilms, mal den Gedanken des Detektivs folgt, zwischendurch den parallel laufenden *chatroom* besucht, um dann wiederum einen Blick in die Produktion zu werfen. Entscheidend ist dabei jedoch, dass Tournaye dem Leser die Schnittstellen bzw. Punkte des Umschaltens durchgängig anzeigt, nämlich indem er die einzelnen Textabschnitte durch ihre Überschriften jeweils einer der genannten Rubriken zuweist: *detektive*, *babillard*, *coutumes* etc. Auf diese Weise ergibt sich, wie im Vorspann angekündigt, in der Tat ein mehrschichtiges Modell, das mehrere mögliche Perspektiven bzw. Durchgänge durch den Text eröffnet. Der Leser kann, wenn er möchte, die einzelnen Kapitel der Reihe nach lesen, so wie sie sich ihm in der Anordnung des Buchs (und der Linearität des Textes) darbieten. Er kann jedoch ebenso gut eine andere Route wählen und z.B. in einem ersten Durchgang nur die Notizen des Detektivs lesen. Es spricht aber auch nichts dagegen, einen Gang der Lektüre zu wählen, der sich erst einmal darauf spezialisiert, die Plaudereien und Diskussionen des *chatroom* zu verfolgen. Mit gleichem Recht ließe sich zunächst nur der Faden des Krimis aufnehmen, d.h. man könnte sich gezielt diejenigen Kapitel herausgreifen, die Filmszenen bzw. Filmsequenzen beschreiben. Auf diese Weise tut sich eine Mehrzahl von Lektüren auf, die sich nacheinander oder alternativ wahrnehmen lassen und die jeweils andere Perspektiven auf den Fall Hassle Street eröffnen.

In meiner Rekonstruktion von Hassle Street nehme ich zunächst den Faden des Krimifilms auf. Die erste Kameraeinstellung zeigt ein, wie es scheint, idyllisches Bild: Eine Landschaft am Meer, im Vordergrund ein Gebäude aus Kalkstein, dessen runde, kreisförmige Grundform von einer Kuppel überwölbt wird. Im Hintergrund eine kleine Bucht, ein wilder, naturbelassener Strand. Die Kamera zoomt, fixiert einen Punkt am Fuß der Felswand. Man erkennt die Leiche einer jungen Frau, auf den Knien, Oberkörper und Kopf nach unten gerichtet, den rechten Arm nach oben gedreht, die Haut von einer weißlichen Schicht bedeckt. Wenige Meter entfernt ein im Meer treibendes gekentertes Boot. Das Gesicht der Toten zeigt Spuren von Verletzungen, ebenso gibt es linienförmige Abdrücke um den Hals der Toten.[h2]Lektüre im Programm des Detektivs[h2]Die Arbeit des Detektivs stößt zunächst auf ein Rätsel bzw. ein Hindernis: Am Körper der Toten fehlt die Haut der Fingerkuppen, so dass auf den ersten Blick eine Identifikation unmöglich erscheint. Allerdings lässt sich diese Schwierigkeit beheben, indem durch die Injektion einer bestimmten Substanz die fehlende Struktur wieder aufgebaut wird. Das Programm Detektiv führt nun die Reihe der medizinischen Analysen an: Der Zeitpunkt des Todes lässt sich aufgrund einer chemischen Untersuchung mit relativer Genauigkeit bestimmen, nämlich auf einen Zeitpunkt ca. 15 Stunden vor dem Auffinden der Toten. Zudem wurde im Körper der Toten die Substanz Atropin nachgewiesen, jedoch in einer Dosis, die nicht hinreichend wäre, um tödlich zu wirken. Die Ergebnisse der Autopsie geben darüber hinaus zu erkennen, dass die Frau mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht ertrunken ist. Weitere medizinische Hinweise legen einen Tod durch Ersticken nahe.

Auch was die Identität der Toten betrifft, wurden im Programm des Detektivs inzwischen die entsprechenden Daten ermittelt: Es handelt sich bei der Toten um die 1973 geborene Veronica di Pistoia, deren Laufbahn als Barmädchen und Modell in die Metropolen Paris, London, New York führt, zuletzt nach Las Vegas in die Kreise einer Gesellschaft First Incorporated, einer Clique von Neureichen, die von einem gewissen Franck-le-Mat gegründet wurde. Und eben dieser Franck-le-Mat, ehemaliger Förderer und Lebensgefährte des Mädchens, so die Information des Detektivs, wird ganz in der Nähe des beschriebenen Todesortes auf einer Straße bei seinem Auto bewusstlos aufgefunden, in feuchten Kleidern und, wie es scheint, ohne Erinnerung an das, was geschehen ist.

Auf den ersten Blick haben wir es hier mit einem leicht lösbaren, beinahe trivialen Fall zu tun: Alles deutet auf einen gewaltsamen Tod bzw. eine Ermordung des Mädchens hin und das Auftauchen des dubiosen Franck-le-Mat scheint jenes Mosaiksteinchen hinzuzufügen, das zur vollständigen Erklärung des Geschehens noch fehlte; liefert er doch ein Personenprofil, das genau in die Rolle eines möglichen Täters hineinzu passen scheint.

Doch die offensichtliche und eindeutige Auflösung des Falls, die sich hier abzeichnet, wird in der Folge, auf den anderen Ebenen der Site, in Frage gestellt, ja schließlich tiefgreifend verunsichert und konterkariert.[h2]Lektüre im Programm des Babillard[h2]Die Rede- bzw. Schreibweise des *Babillard* oder Geplauders, das sich auf dem Forum des *chatroom* abspielt, ist eine Kommunikationsform eigener Art. Für sie ist typisch, dass hier einmal begonnene Argumentationsstränge nicht konsequent weiterentwickelt und zu Ende geführt werden. Die Rede des *Babillard* entwickelt sich unsystematisch und gewinnt ihre Anschlussstellen aus spontanen Assoziationen und zufälligen Verknüpfungen. Auf diese Weise ergibt sich der für diese Kommunikation typische, lockere und offene Redezusammenhang, der in die verschiedensten Richtungen weiter gesponnen werden kann.

Auch die Debatte, die sich um den hier skizzierten Fall im *chatroom* von Hassle Street entspinnt, entspricht diesem Formtyp. Dabei vollzieht sie sich, was den Inhalt der Beiträge betrifft, in der Weise, dass sie aus der Menge an Zeichen und Daten, die der Film und das Archiv des Detektivs bereitstellen, einzelne Elemente aufgreift und mit Deutungen, mit Sinnangeboten versieht. Eine erste Richtung von Beiträgen innerhalb des Chat gruppiert sich dabei um die Erörterung der medizinischen Befunde, wobei die Diskussion dahin tendiert, in dem eindeutig erscheinenden Ergebnis Widersprüche und offene Fragen aufzudecken. Solche widersprüchlichen Momente sind die Doppelheit der Verletzungen (wurde das Opfer erschlagen oder erstickt?), das Vorhandensein von chemischen Zeichen, die die Möglichkeit, dass die Tote ertrunken ist, doch noch offen halten, und schließlich eine Debatte darüber, welche Rolle und Funktion das Atropin in dem Geschehen erfüllt hat.

Schon auf dieser ersten, ganz auf die Fakten und medizinischen Daten konzentrierten Ebene zeigt sich ein für die Redeform des Chat charakteristischer Effekt: An dem Fall, der zunächst so eindeutig und offenkundig erschien, ist nichts mehr sicher. Die anfängliche, vermeintliche Klarheit des Befunds verflüchtigt sich; an ihre Stelle tritt eine wachsende, sich vervielfältigende Menge möglicher Deutungen. Jedes Datum, jedes Zeichen wird auf seine verborgenen Bedeutungen hin geprüft und dabei mit einem Mehr an Verweisen und Sinn Dimensionen angereichert.

Die Verunsicherung von Sinn und Bedeutung, die hier stattfindet, hat dabei zunächst mit der spezifischen Art und Weise zu tun, in der hier beobachtet wird. Die Teilnehmer des Chat beobachten und prüfen die Gegebenheiten des Falls aus dem Blickpunkt des Misstrauens und der Vermutung von verborgenen Bezügen und Bedeutungen. Unter dem Vorzeichen dieser Hermeneutik des Verdachts ergibt sich nahezu zwangsläufig eine Lage, in der jedes Zeichen, jeder Umstand mehrdeutig wird; ja mehr noch: in der die offensichtliche, vordergründig einleuchtende Deutung (die die Dinge *at face value* nimmt) als die falsche, irreführende Auffassung verworfen wird, während gerade die scheinbar abwegige, subtilere Deutung vorgezogen wird, paradoxerweise mehr Plausibilität und Evidenz für sich verbuchen kann.

Die Diskussionen des *Babillard* führen somit kaum dazu, den ‚Fall‘ zu entziffern und aufzuklären. Sie haben vielmehr den Effekt, ihn weiter zu verätseln, ihn komplizierter, undurchsichtiger werden zu lassen. Die Schwierigkeit, die sich hier ergibt, hat aber ihren Grund offenbar nicht darin, dass es an Indizien oder notwendigen Informationen fehlte. Eher besteht das Problem darin, dass wir es hier mit einem Überschuss an

Information, einem Zuviel an Zeichen und daran anschließenden Deutungsmöglichkeiten zu tun haben. Vor allem aber setzt die so, im Medium des *Babillard*, gelesene und verhandelte Datenmenge Deutungen frei, die sich nicht mehr ohne weiteres miteinander vereinen lassen, die sich nicht in einen gemeinsamen Erkenntnisrahmen einfügen und zu einer schlüssigen ‚Lösung‘ des Falls zusammensetzen lassen.

Neben den oben bereits genannten, mehr fakten- und indizienbezogenen Deutungsvorschlägen fällt innerhalb des Gewebes des *Babillard* ein Redestrang auf, der sich auf einer anderen, symbolischen Ebene bewegt. Den Anstoß zu dieser Linie der Diskussion gibt der Name bzw. Beiname Le Mat, mit dem, im verhandelten Fall, Franck, die Figur des möglichen, vermuteten Täters versehen ist. Dieser Name eröffnet eine weitreichende Folge von spekulativen Äußerungen, die, zumindest auf den ersten Blick, mit dem Problemfall des Krimis wenig oder nichts zu tun haben. Den Einsatz dieser Reihe bildet ein Beitrag, der eine zweite Bedeutung des Namens Le Mat geltend macht: Le Mat, so erfahren wir, ist die Bezeichnung einer der Figuren, die auf den Karten des Tarot- oder Tarock-Spiels abgebildet sind. Im Italienischen - das Tarock-Spiel stammt seiner Herkunft nach aus Italien, aus Venedig - heißt diese Person auf der Spielkarte *il matto*, was soviel bedeutet wie der Narr. Der betreffende Beitrag des *Chatroom* gibt aber nicht nur diese konkrete Information, sondern bietet darüber hinaus eine philosophische Interpretation der genannten Tarotfigur an. Die Figur des Matto sei, so die Erläuterung, eine Proteusgestalt, die auf exemplarische Weise das Prinzip der Veränderung, der unabschließbaren Wandlungsfähigkeit verkörpere. In dieser Hinsicht sei sie der Gestalt des Jokers oder auch der Figur des Läufers im Schachspiel, die im Französischen ebenfalls den Titel des Narren - ‚*le fou*‘ - trägt, verwandt. Kennzeichnend für den Matto sei überdies, dass er unter den Karten des Tarockspiels keinen bestimmten Ort, keine numerisch definierte Stelle habe. Der obere Bereich dieser Karte, d.h. jenes Feld, in dem bei den übrigen Karten eine Ziffer steht, ist hier unbeschriftet und leer. Insofern kann diese Karte im Vollzug des Spiels jeden beliebigen Platz einnehmen, an die Stelle jeder anderen Karte treten. Als ‚*carte vagabonde par excellence*‘, als Inbegriff des Vagabunden und Umherirrenden, neigt der Matto seinem Begriff nach dazu, Unterscheidungen und Einteilungen aufzuheben, Hierarchien zu durchkreuzen. Sein wohl auffallendster Charakterzug ist seine tiefgreifende Zweideutigkeit, die es unmöglich macht, ihn auf eine Bedeutung festzulegen, auf einen bestimmten Begriff zu bringen. Schon sein äußeres Erscheinungsbild gibt dem Betrachter Rätsel auf. Auf dem Bild auf der Karte trägt er einen merkwürdigen Hut, der an eine Mitra erinnert, aber ebenso als Kappe eines Narren aufgefasst werden kann. Eine weitere Besonderheit des Matto bzw. der ihm zugehörigen Spielkarte ist bemerkenswert: Die gegensätzliche und zugleich komplementäre Stellung, die diese im Verhältnis zu einer anderen Karte des Spiels einnimmt, nämlich zu derjenigen Figur, die den Tod symbolisiert. Beiden Karten, der des Matto und der des Todes, ist gemeinsam, dass auf diesen Karten ein Zeichen verdeckt, sichtbar gemacht ist. Während auf der Karte des Matto, wie bereits angedeutet, das obere, für die Zahl, die Nummerierung, vorgesehene Feld leer bleibt, fehlt auf der Karte des Todesemblems der Schriftzug unterhalb des Bildes - der Name des Todes ist verdunkelt. Der betreffende Teilnehmer des *chatroom*, der diese Kenntnisse in Umlauf setzt, führt zudem auch noch die esoterischen und kabbalistischen Bedeutungen an, die dieser unterschwellige Zusammenhang von Matto und Tod für die Eingeweihten des Tarockspiels annehmen kann: Der Matto kann vor diesem Hintergrund als allegorische Personifikation des Unendlichen oder auch als Zeichen des Jenseits verstanden werden. Einer anderen Lesart der Tarocklehre zufolge ist er eine göttliche Boten- oder Vermittlerfigur, die nach Ablauf des Jüngsten Gerichts die Ankunft einer neuen Welt herbeiführt.

Man mag sich fragen, warum diese sehr weit ab führenden, höchst spekulativen Exkurse im Rahmen des *Chatrooms* angeführt werden. Haben sie überhaupt noch etwas mit dem verhandelten Kriminalfall oder mit Hassle Street zu tun? Und welche Bedeutung, welchen Stellenwert haben sie in Tournayes Roman?

Nun könnte man, als detektivisch geschulter Leser, gerade in der scheinbaren Abwegigkeit der genannten Informationen, ihrer nur sehr lockeren assoziativen Verknüpfung mit dem gegebenen Fall, eine heimliche Fährte erkennen, eine verschlüsselte Spur, die zur Aufklärung des rätselhaften Todes des Mädchens führt. Man könnte etwa die angedeutete unterschwellige Verbindung von Matto und Tod im Tarockspiel als einen Hinweis lesen, der Franck-le-Mat als Agenten des Todes verrät und ihn somit, den Verdacht bestätigend, als Täter des Verbrechens ausweist. Allerdings lässt die strenge Komplementarität der beiden Karten in der Tarock-Symbolik auch die genau entgegengesetzte Deutung zu: Geht man davon aus, dass Matto und Tod zwar einander ergänzen, jedoch in dieser inversen Spiegelbildlichkeit auch wechselseitig ausschließen, wäre dies ein Indiz dafür, dass Le Mat nicht der Mörder sein kann.

Eine andere, alternative Interpretation der Äußerungen über das Tarockspiel wäre es, diese tatsächlich als Exkurse, d.h. als Beiträge zu begreifen, die im Blick auf den Kriminalfall keine relevanten Informationen enthalten. Doch auch dies muss nicht bedeuten, dass diese Bemerkungen deshalb für Tournayes Darstellung nicht von Interesse wären. Im Vorspann von Tournayes Text war ja von der Vermutung bzw. dem Verdacht die Rede, dass auf der Website Hassle Street andere, heimliche, möglicherweise gefährliche Mitteilungen versteckt sein könnten. Wenn es auf der Site solche brisanten, verborgenen Nachrichten geben sollte, dann läge es nahe, sie hier, in dem Redestrang über die Tarock-Symbole zu erwarten. Schon die Abwegigkeit und nur lockere Anbindung an den Gegenstand des Krimis bietet Anlass zu solcher Vermutung. Hinzu kommt, dass die geheime, kabbalistische Symbolik des Tarock-Spiels, die hier zitiert wird, für die Verschlüsselung von Sinn bzw. geheimen Botschaften ein bestes geeignetes Medium bietet. Die Zeichensprache des Spiels stellt ja von Haus aus eine Geheimplanke dar, deren Bedeutungen und verrätselte Sinnbezüge nur wenige Kenner verstehen. Allerdings erhält der Leser, im weiteren Gang von Tournayes Roman bzw. der DVD, keine Gewissheit darüber, ob diese Vermutung zutrifft oder ob es sich auch hier um einen *red herring*, um eine falsche Fährte, handelt. Tournaye hält es mit anderen Worten bewusst in der Schwebe, ob hier tatsächlich ein auf raffinierten Verschlüsselungstechniken sich gründendes Netzwerk geheimer Botschaften am Werk ist oder ob dieses Szenario nur den Projektionen einer detektivisch erregten und überreizten Vorstellungskraft des Lesers entspringt.

Es gibt darüber hinaus noch eine weitere, dritte Ebene, eine weitere Hinsicht der Interpretation, in der die Bemerkungen über das Tarockspiel in Tournayes Text gelesen werden können. Das Tarockspiel bildet auch ein theoretisches Modell geheimer Kommunikation, ein Modell, das anschaulich, wie geheime Verständigung funktioniert und welche verschiedenen Typen und Strategien solcher geheimer Rede- bzw. Schreibformen es gibt. Die Technik des Unsichtbarmachens von Zeichen auf den Tarock-Karten, die Unlesbarkeit der Zahl auf der einen, des Namens auf der anderen Karte, verweist auf das kryptographische Prinzip der Tarnung bzw. des Verdeckens von Zeichens (Steganographie), wie es Tournaye in der Einleitung beschrieben hat. Die gesamte verstiegene, verrätselte Symbolik der Tarocklehre hingegen steht für einen anderen Typ geheimer Kommunikation, nämlich der Chiffrierung oder Verschlüsselung, der Verständigung durch Zeichen, die zwar für jedermann sichtbar sind, die jedoch so rätselhaft sind, dass nur derjenige sie lesen kann, der den entsprechenden Code kennt.

Das Kartenspiel liefert, so gesehen, einen impliziten Kommentar über die Prinzipien von Geheimschriften; es markiert in Tournayes Text einen Ort, der auf das Grundproblem der fehlenden Bestimmtheit und Fixierbarkeit verdeckter Zeichen reflektiert.

Es gibt - neben dieser theoretischen Hinsicht - noch eine weitere Assoziation, die die Embleme des Kartenspiels mit der Hauptthematik des Buchs verbindet und zwar eine solche, die uns in die Handlung der Detektivgeschichte zurückführt. In der alteuropäischen Tradition ist die Seite bzw. das Blatt, das mit Schriftzeichen oder Bildsymbolen versehen ist, auch eine beliebte Metapher für das Gedächtnis bzw. die Erinnerung. Die Unsichtbarkeit bzw. das Verschwinden der Beschriftungen auf den beiden Spielkarten stellt vor diesem Hintergrund auch ein prägnantes Zeichen für den Gedächtnisverlust, das Auslöschen von Erinnerung dar. Damit aber ist ein Motiv angesprochen, das zu Beginn der Kriminalgeschichte als ein Hauptelement in der Rekonstruktion des Falls hervortritt. Zu Anfang war ja, im Programm Detektiv, von einem Erinnerungsverlust der männlichen Hauptfigur die Rede: Franck-le-Mat kann sich, als er aufgefunden wird, an nichts von dem mehr erinnern, was unmittelbar zuvor geschehen ist oder: er täuscht vor, sich nicht erinnern zu können. Die Frage, ob es sich bei diesem Gedächtnisschwund um eine echte oder nur vorgespülte, simulierte Amnesie handelt, ist offenbar in der Aufklärung des Falls ein wichtiger Punkt. Sollte es eine nur vorgetäuschte sein, bestärkt dies den auf Franck fallenden Verdacht - denn die begangene Tat wäre ein Grund, ein Motiv für diese Simulation.

Die Annahme, dass Franck sich verstellt, drängt sich so zunächst als die plausiblere, wahrscheinlichere Deutungsvariante auf, liefert sie doch ein Mosaiksteinchen, das sich in die scheinbar naheliegende Rekonstruktion des Geschehens genau einfügt. Nun bleibt es allerdings in der weiteren Nachzeichnung des Falls, wie Tournaye sie präsentiert, auch im Punkt der gespielten Amnesie nicht bei dieser Klarheit und Eindeutigkeit. An einer bereits fortgeschrittenen Stelle des Textes, gegen Ende des Buchs, findet sich im Programm des Detektivs ein Bericht des Arztes, der Franck seit seiner Einlieferung in die Klinik behandelt. Dem Bericht des Arztes zufolge zeigt der Patient alle Symptome des Krankheitsbilds einer, was das Kurzzeitgedächtnis betrifft, vollständigen Amnesie und dies in einer Stimmigkeit und Konsequenz, die bis in kleinste Details dem entspricht, was in der medizinischen Beobachtung eines solchen Falls zu erwarten ist. Der Befund des Arztes steht somit in Widerspruch zur Simulationsthese und lässt den Fall Le Mat erneut schwierig, undurchsichtig und rätselhaft werden.

Die Geschichte, der Fall Franck-le-Mat findet so, in Tournayes Text wie auf der DVD, keine eindeutige Auflösung. Weit davon entfernt, zu einer allmählichen, stimmigen Zusammenfügung der verschiedenen Spuren und Zeichen und damit zu einer Klärung zu führen, mündet die Folge der Hinweise in eine Erkenntnislage, die zweideutig und radikal unentscheidbar bleibt. Man könnte nun versucht sein, diesen Vorgang gescheiterter Aufklärung auf ein Versagen des Detektivs bzw. der seine Arbeit begleitenden Teilnehmer des *chatrooms* zurückzuführen. Ein solches Fazit greift jedoch zu kurz. Betrachtet man die verschiedenen Ebenen von Hassle Street und deren Zusammenwirken in Tournayes Text, wird deutlich, dass es

sich hier um ein Problem handelt, das prinzipiell unlösbar ist. Die Unentscheidbarkeit, die sich hier ergibt, ist dabei weniger eine logische, aus gedanklichen Widersprüchen hervorgehende; sie ist vielmehr zeichentheoretisch bedingt. Sie hat ihren Grund in einer tiefgreifenden Mehrdeutigkeit sprachlicher und bildhafter Zeichen, die sich nicht aufheben, nicht in eine eindeutige Beziehung von Zeichen und Bedeutung übersetzen lässt. Während Sprache bis zu einem gewissen Grad immer mehrdeutig und interpretationsbedürftig ist, haben wir es beim Beispiel Hassle Street mit einem Fall verschärfter und potenziertes Mehrdeutigkeit zu tun. Dass dies so ist, hängt damit zusammen, dass das Gefüge der Zeichen und Daten dieser Site von Anfang an im Horizont der Möglichkeit geheimer, d.h. verdeckter oder verschlüsselter Rede steht. Sämtliche Äußerungen dieser Website sind mit anderen Worten keine neutralen, naiven Beiträge, sondern solche, die unter dem Vorbehalt stehen, getarnte Signale, verborgene Anspielungen oder einen heimlichen Doppelsinn mitzuführen.

Dem Beobachter bzw. Leser, der unter solchen Voraussetzungen die Aufzeichnungen Tournayes verfolgt, gibt das verwirrende Ensemble der Zeichen und Deutungsangebote von Hassle Street ein doppeltes Rätsel auf: Denn er soll ja, was er unter dem Eindruck der schillernden Gestalt Le Mats bei der Lektüre zeitweilig aus dem Blick verlieren mag, weniger nach einer Lösung des Krimis suchen, als vielmehr herausfinden, ob die Site als verdeckter, heimlicher Kanal einer Gruppe von parasitären Zweitcodierern genutzt bzw. missbraucht wurde. Diese Verdoppelung bzw. Überlagerung des Problems indessen dürfte die Aufgabe der Entzifferung nicht leichter, sondern schwieriger machen. Ist doch der so angesetzte Leser versucht, in jedem metaphorischen Ausdruck und in jedem Tarock-Emblem die Spur des Terroristen oder die Signatur eines Webpiraten zu erblicken.

Schließlich sei - und damit kehre ich zum Anfang meiner Überlegungen zurück - daran erinnert, dass es sich bei dem hier vorgestellten Fallbeispiel um eine Schnitzeljagd im Bereich globalisierter Kommunikation handelt. Hypothetisch von jedem Ort, jedem Punkt des Globus aus zugänglich, stellt die Site der Möglichkeit nach ein Feld unbegrenzter, unendlicher Kommunikationen dar. Auch die Menge und Art der Themen und diskursiven Gegenstände, die in dieses Feld eingebracht werden können, ist, soweit sie nur die Krimiserie als Aufhänger nehmen, theoretisch unbegrenzt. Es liegt auf der Hand, dass in diesem Horizont der Globalisierung von Themen und Redeformen das im Titel angesprochene Problem von Codierung und Decodierung eine weitreichende Verschärfung und Radikalisierung erfährt. Denn je mehr Lektüren, je mehr Sinnprojektionen sich auf der Website überlagern, desto unentwirrbarer, unlesbarer wird der auf solche Art erzeugte Text. Die weltweite Öffnung und Ausweitung der Debatte um die Zeichen von Hassle Street bewirkt somit keine Erleichterung oder Rationalisierung der detektivischen Entzifferungsarbeit, sondern eine Vervielfachung möglicher Sinnbezüge, die nicht Auflösung, sondern weitere Verdunklung und Zuspitzung des Rätsels bedeutet.

---

[1] Guy Tournaye: Le Décodeur. roman. Paris: Gallimard 2005.

[2] Tournaye: Le Décodeur. S. 12.

[3] Übersetzung L.S.

[4] Vgl. Le Décodeur. S. 13.

[5] Tournaye: Le Décodeur. S. 17.

[6] Tournaye: Le Décodeur. S. 16.

[7] Übersetzung L.S.

[8] Le Décodeur. S. 18

[9] Le Décodeur. S. 17.

[10] Le Décodeur. S. 18.

[11] Le Décodeur. S. 18.

[12] Übersetzung L. S.

[13] Le Décodeur. S. 18.

[14] Le Décodeur. S. 17.

[15] Übersetzung L.S.

---

Komparatistik Online © 2006



**komparatistik online**  
komparatistische Internet-Zeitschrift

herausgegeben von Annette Simonis und Linda Simonis  
ISSN: 1864-8533 Kontakt: [redaktion@komparatistik-online.de](mailto:redaktion@komparatistik-online.de)